

Tirza und der Hauptmann

Eine Erzählung nach 2. Könige 5

Albina Sawadsky



Christlicher
Missions-
Verlag

ISBN 978-3-932308-95-6
CMV-Bestellnummer: 30895

Autor: Albina Sawadsky

© 2008 Christlicher Missions-Verlag e.V.
33729 Bielefeld

1. Auflage 2008

Gesamtgestaltung: CMV e.V.

Druck: St.-Johannis-Druckerei C. Schweickhardt GmbH
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

<i>Das Mädchen am Brunnen</i>	8
<i>Auf der Stufe bei Vollmond</i>	19
<i>Ein fleißiger Knecht</i>	24
<i>Öl im Überfluss</i>	31
<i>Unheilbar krank</i>	33
<i>Eine Bitte wird gewährt</i>	39
<i>Ein beängstigendes Gerücht</i>	43
<i>Fremde Düfte in der Stadt</i>	47
<i>Machtlose Götter</i>	55
<i>Gottes dunkle Wege</i>	59
<i>Zu lange gezögert</i>	67
<i>Gefangen!</i>	70
<i>Vollmond unter fremdem Himmel</i>	79
<i>Eine traurige Herrin</i>	83
<i>Im dunklen Tempel</i>	85
<i>Ein ungewöhnlicher Vorschlag</i>	89
<i>Auf dem Weg nach Israel</i>	96
<i>Das zerrissene Gewand</i>	101
<i>Ein Prophet ist zur Stelle</i>	104
<i>Das Wunder im Jordan</i>	107
<i>Der ausgeschlagene Lohn</i>	115
<i>Ein habgieriger Knecht</i>	118
<i>Völlige Heilung</i>	122
<i>Vor dem König</i>	124
<i>Tirza und der Hauptmann</i>	127
<i>Die Heimkehr</i>	131

Ich möchte Dir eine Geschichte erzählen.

Sie hat sich vor langer Zeit wirklich zugetragen. Allerdings nicht hier bei uns Deutschland, sondern ganz weit weg in einem sehr kleinen Land. Kannst Du Dir denken, welches Land ich meine? Ich meine Israel...

Vielleicht fragst Du Dich, woher ich die Geschichte kenne. Nun, ich kenne sie aus der Bibel. Und warum erzähle ich sie Dir, wenn sie bereits in der Bibel aufgeschrieben ist und Du sie wahrscheinlich schon mal gehört hast? Weil ich versuche, mir vorzustellen, wie es damals gewesen sein könnte, wie die Menschen aussahen, was sie dachten und wie sie sich fühlten. Das berichtet uns die Bibel nicht sehr genau. Sie gibt uns nur das Gerüst der Geschichte in 2. Könige 5 wieder. Natürlich muss es nicht so gewesen sein, wie ich es hier beschreibe, aber es könnte so passiert sein. Wichtig ist, dass es passiert ist, sonst würde die Bibel uns nicht davon berichten.

Das Mädchen am Brunnen

Die Sonne stand schon hoch am Himmel und ihre Strahlen breiteten sich über die ganze Ebene aus. Ein Flimmern lag in der Luft. Würde man hinauf ins Gebirge des Hermon steigen, würde man kühlere Luft atmen. Doch unten am Fuße und weiter hinab in den Ebenen schien die Luft fast zu stehen. Hier und da hörte man das Meckern von Ziegen. Kleine weiße, schwarze oder bunte Flecken zogen über die Ebenen. Ihnen voran oder hinterher folgten Hirten, meist junge Kinder, denen man diese Aufgabe übertragen hatte.

Nicht weit davon befand sich die Straße nach Dan. Eine kleine Stadt, nicht viel größer als manches Dorf in der Umgebung, doch hatte sie befestigte Mauern und das erlaubte ihr, sich „Stadt“ zu nennen. Wenn Unruhen durch Feinde oder sogar Krieg zu befürchten war, so flüchteten die Bewohner aller umliegenden Dörfer nach Dan. Dort waren sie fürs Erste sicher, auch wenn die engen Verhältnisse auf Dauer sehr beschwerlich werden konnten. Die Straße war sehr staubig und wenn sich ein leichter Wind in die Ebenen verlor, so konnte es passieren, dass man sich plötzlich in einer Staubwolke befand.

Zwischen mehreren Dörfern in der Umgebung von Dan gab es Brunnen, die die Versorgung mit

Wasser für Mensch und Vieh sicherstellten. Doch mussten die Frauen oder Mädchen oft weite Wege zurücklegen, um zu diesen Wasserstellen zu gelangen. Manchmal sogar mehrmals am Tag. Es war die Arbeit, die am meisten Zeit brauchte. Natürlich hatten viele Familien auch eigene Wasserstellen. Meistens große Löcher in der Erde, die Regenwasser auffangen und Zisternen genannt wurden. Doch war dieses Wasser oft nicht sauber genug und die, die davon tranken, wurden manchmal krank.

Ein Brunnen war meistens aus Steinen gemauert. An einem Holzgestänge war um eine Winde ein langes Seil befestigt, woran wiederum ein Eimer aus Ziegenleder hing.

Genau an so einem Brunnen stand ein Mädchen, gedankenverloren und in die Weite starrend. Fast sah es aus, als hielte sie Ausschau. In der Hand hatte sie das Seil für den Eimer. „Tirza! Tirza!“ Hatte da nicht jemand ihren Namen gerufen?

Wie aus einem Traum erwachend fasste das Mädchen schnell den Eimer, befestigte ihn an der Schnur und ließ ihn in den tiefen Brunnen hinab. Sie hatte wieder einmal völlig die Zeit vergessen. Die Mutter wartete doch auf sie! Tirza hörte, wie der Eimer mit einem Geräusch auf dem Wasser aufklatschte.

Nachdem sie den gefüllten Eimer wieder nach oben gezogen hatte, goss sie schnell den Inhalt in den großen Tonkrug, der neben ihr stand. Erneut ließ sie den Ledereimer hinab und füllte einen zweiten in den schweren Krug. Den hob sie sich dann auf die Schulter und begab sich schleunigst auf den Rückweg nach Hause. Weil sich Tirza so beeilte, trat

ihr schon bald der Schweiß aus und vermischte sich mit dem Staub. Schweiß und Staub kamen auch in die Augen, doch wegwischen konnte sie es nicht. Mit beiden Händen musste sie den Wasserkrug auf der Schulter halten. Aber wenn sie die Augen schloss und nur ab und zu blinzelte, war es einigermaßen zu ertragen.

„Hast wohl wieder geträumt?“, fragte die Mutter, als Tirza auf den Hof kam. Es schien, als hätte sie schon die ganze Zeit an der Türschwelle gestanden und auf ihre Tochter gewartet. Tirza hörte deutlich ihren Unmut.

Ungeduldig griff die Mutter nach dem Krug, als Tirza sich bückte und sagte:

„Entschuldige, Mama. Ich musste nachdenken und ich habe mich ständig gefragt..“

„Das interessiert mich jetzt überhaupt nicht. Ich hatte dich bereits vor geraumer Zeit zum Wasserholen geschickt. Und wo bleibst du? Ständig muss man auf dich warten und dir hinterher laufen, Tirza.“

Die Schulter schmerzte und ihr fiel keine richtige Entschuldigung mehr ein. Die Mutter hatte ja Recht. Sie brachte den Krug ins Haus und kam mit einem Lappen, in den etwas eingewickelt war, wieder heraus.

„Geh jetzt zu Amin und bring ihm die Fladenbrote. Es ist ja bereits nach Mittag. Ich hoffe, du kommst rechtzeitig, um mir beim Abendessen zu helfen.“ Sie schaute ihr ermahnend in die Augen und drückte ihr die Brote in die Hand.

Wortlos ging Tirza aus dem Haus. Amin, ihr jüngerer Bruder war zurzeit mit den Ziegen auf der Weide. Das heißt, er zog mit der kleinen Herde

von Stelle zu Stelle, je nachdem, wo frischeres Gras wuchs, obwohl Ziegen eigentlich nicht so wählerisch sind. Morgens bei Sonnenaufgang ging er immer los und gegen Sonnenuntergang kam er wieder heim, rechtzeitig zum Abendessen. Das nahm die Familie immer gemeinsam ein, wenn der Vater mal nicht in der Stadt war.

Während die Mutter den Haushalt besorgte, das Essen vorbereitete, sich um das jüngste Kind – den kleinen Bilak kümmerte – war der Vater oft in der Stadt, um seine Töpferwaren zu verkaufen. Wenn er zu Hause war, arbeitete er in der Werkstatt oder auf dem Feld. Tirza, als älteste Tochter, sollte der Mutter zur Hand gehen und im Haushalt helfen. Unter anderem gehörte das Wasserholen dazu.

Unterwegs zu ihrem Bruder verfiel Tirza wieder ihren Gedanken. Sie stellte sich oft die Geschichten vor, die der Vater abends nach dem Essen erzählte. Es waren Geschichten von Helden, Siegen und Wundern, aber auch von Versagen und nicht zuletzt von Jahwe, dem Gott Israels. Wie zum Beispiel das Volk Israel, zu dem sie auch gehörte, durch das rote Meer zog oder wie die 10 Plagen die Ägypter hart bedrängten, bis der grausame Pharao das Volk endlich doch ziehen ließ und sie damit aus der Sklaverei entkommen waren.

Da hörte sie schon Amins Flöte. Leider war er kein sehr guter Flötenspieler.

„Amin!“ rief Tirza und begann, die letzten Meter zu laufen.

Ihr Bruder ließ die Flöte sinken. „Da kommst du ja endlich! Ich bin schon beinahe verhungert! – Heute nur Fladenbrote?“ Er griff danach.

„Mehr kriegst du heute Abend.“

Amin biss kräftig in ein Fladenbrot hinein.

„Heute... musste ich... der kleinen Ziege hinterher laufen. Sie... war richtig bockig... das hättest du sehen sollen... die wollte nicht mit den anderen zusammen gehen...“, versuchte Amin zwischen den einzelnen Bissen und dem Kauen zu erzählen.

„Und wie hast du sie umgestimmt?“, fragte Tirza.

„Ich musste sie richtig packen und zur Herde zurückbringen. Die war wirklich bockig, das kann ich dir sagen.“

Tirza lächelte, als sie sich die Situation vorstellte. Trotz seiner kurzen Beine konnte Amin sehr schnell sein, das wusste sie.



„Und was machst du jetzt?“, wollte Amin wissen, als er einen Schluck Wasser nahm.

„Ich gehe gleich zurück und helfe Mama beim Abendessen.“

Sie verabschiedeten sich und Tirza rannte den Weg nach Hause. Sie wollte die Mutter nicht wieder verärgern.

Inzwischen war es dunkel geworden. Amins Ziegen – auch die kleine bockige – waren im Stall. Tirza hatte zum zweiten Mal an diesem Tag Wasser geholt und half nun der Mutter beim Vorbereiten des Abendbrots. Beim Essen würden sie nicht auf Stühlen um einen Tisch herum sitzen, sondern auf Matten auf dem Fußboden, die schon ausgerollt waren. Auch der „Tisch“ selbst war eine einfache Strohmatten.

Als fast alles fertig war, hörten sie Hufgetrappel und ein lautes Hüh! Vater war heimgekehrt! Die beiden Geschwister stürzten aus der Tür, dem Vater entgegen.

„Papa! Endlich bist du da!“

Sie hängten sich an seine Arme und begleiteten ihn ins Haus. „Na, ihr beiden! Shalom!“

Die Mutter stand mit Bilak auf dem Arm an der Schwelle, als der Vater zu ihr ging und ihr einen Kuss gab.

„Jannai, wie gut, dass du wieder daheim bist. Ich fragte mich, wo du diesmal so lange bleibst“, sagte die Mutter. „Komm, das Essen ist fertig.“ Damit wollte sie ihn ins Haus ziehen, doch er blieb noch stehen.

„Und ich bin erst froh, wieder zu Hause zu sein. Die vielen Leute in der Stadt machen einen doch

müde“, meinte er und ging zu seinem kleinen Wagen zurück, an dem ein Esel angespannt war. Langsam lud er seine Sachen ab. „Aber lassen wir das. Es ist gut, euch alle gesund und munter zu sehen“. Er lächelte alle an und legte den Mantel ab.

Alle traten endlich ins Haus und setzten sich ums Essen, wurden still, senkten den Kopf, während der Vater betete: „Jahwe, Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, wir danken dir, dass du dich deines Volkes annimmst und es erwählt hast. Wir danken dir, dass du für unser Wohl und für die Speise sorgst. Amen.“ Er öffnete die Augen, hielt inne und lächelte seiner Familie nochmals zu. „Lasst uns essen.“

Das ließen sie sich nicht zweimal sagen und langten kräftig zu.

„Ich habe mal wieder Unglaubliches in der Stadt gehört. Elisa, der Prophet, hat vor einiger Zeit in Schunem einen toten Jungen auferweckt!“, erzählte der Vater.

„Einen Toten wieder auferweckt?!“ Die Mutter und die Kinder blickten von ihrem Essen auf.

„Ja, stellt euch vor. Erst vor ein paar Jahren hatte eine Frau in Schunem in ihrem Alter einen Sohn bekommen, was sie sicherlich auch Elisa zu verdanken hat, und vor kurzem war der Junge ganz plötzlich ohne erkennbaren Grund gestorben. Die Frau hat in ihrer Not den Propheten gerufen und der hat ihn wieder lebendig gemacht!“

„War der Junge so richtig tot und jetzt ist er wieder so richtig lebendig?“ Amin konnte es nicht fassen. „Wie geht das denn?“

„Wie das geht, weiß ich auch nicht, aber es ist doch klar, dass ein Prophet das nur durch Gottes

Kraft allein tun kann. Jahwe gibt ihm die Macht dazu“, erklärte der Vater.

„Es ist schon erstaunlich, was ein Prophet Gottes so alles kann“, meinte die Mutter.

„Aber erzählt – wie waren die Tage, als ich nicht da war?“, wollte der Vater wissen.

„Papa, das kleinste Zicklein ist heute einfach davongelaufen. Ich musste ihm hinterher rennen und es richtig packen und zur Herde zurück tragen. Ganz schön bockig war es! Aber schnell laufen kann es auch!“, erzählte Amin ganz aufgeregt.

„Da kannst du mal sehen, dass die Ziegen einem viel Arbeit machen können“, meinte der Vater.

„Und du, Tirza?“ Er wandte sich zu ihr. „Wie war es bei dir heute?“

Statt einer Antwort warf Tirza ihrer Mutter einen schüchternen Blick zu, die dann für sie antwortete:

„Tirza hat heute, wie in letzter Zeit häufiger, die Zeit vergessen. Ich musste sie mehrmals ermahnen und nach ihr rufen. Ich verstehe es nicht, sie war doch früher nicht so.“ Mit dieser Antwort war plötzlich die gute Stimmung und die Freude über die Wiederkehr des Vaters wie ausgelöscht.

Während die Mutter sprach, hatte Tirza die Augen gesenkt. Sie schämte sich vor ihrem Vater. Als sie es dennoch wagte, ihn anzusehen, traf sie seinen prüfenden Blick. Dann wandte sich der Vater an die Mutter, während er seine Tochter immer noch anschaute: „Ich glaube, Tirza wird sich ab jetzt mehr bemühen, dir eine Hilfe zu sein.“ Dabei zwinkerte er Tirza zu. Doch mit diesem Versprechen des Vaters gab sich die Mutter nicht so einfach zufrieden.